

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Mit den Gratisbeilagen:

„Amtlicher Anzeiger für Deutsch-Ostafrika“ und „Unfrierter Unterhaltungsbeilage“

Publikationsorgan der Wirtschaftlichen Vereinigung von Dar-es-Salaam und Hinterland, des Landwirtschaftlichen Vereins, des Wirtschaftlichen Vereins und des Wirtschaftlichen Verbandes Afriki.

Dar-es-Salaam

12. Juni 1915

Er erscheint
zweimal
wöchentlich.

Bezugspreis:

Für Dar-es-Salaam vierteljährlich 4,50 Mk., für die übrigen Teile Deutsch-Ostafrikas vierteljährlich einschließlich Porto 6,50 Mk., für Deutschland und sämtliche deutsche Kolonien vierteljährlich 6,57 Mk. Für sämtliche übrigen Länder halbjährlich 12, — einschließlich Porto für Deutsch-Ostafrika, allein bezogen, jährlich 8 Mk. oder 12 Mk. Bestellungen auf die D.-O.-A. Zeitung und ihre Beiblätter werden von der Geschäftsstelle in Dar-es-Salaam (D.-O.-A.) und dem Büro in Deutschland, Berlin SW. 11, Dossauerstraße 28-29 sowie von sämtlichen deutschen und österreichisch-ungarischen Postanstalten entgegengenommen.

Anzeigengebühren:

Für die 5-spaltige Zeile 35 Heller oder 60 Pf. Mindestzeit für eine einmalige Anzeige 3 Mk. oder 4 Mk. Für Familienanzeigen sowie größere Anzeigenaufträge reist eine entsprechende Preisermäßigung ein.

Anzeigen nehmen die Geschäftsstelle in Dar-es-Salaam und das Büro in Deutschland, Berlin SW. 11, Dossauerstraße 28-29 sowie sämtliche größeren Annoncen-Expeditoren entgegen.

Telegramm-Adresse für Dar-es-Salaam: Zeitung Dar-es-Salaam.

Jahr-

gang XII.

1915

Der Krieg und die Sozialdemokratie.

Unter dieser Ueberschrift hat in den letzten Tagen der frühere Leiter des sozialdemokratischen Volksfreundes in Baden, Anton Fendrich, der mehrere Jahre auch der badischen Zweiten Kammer angehörte, in der Sammlung politischer Flugchriften (herausgegeben von Ernst Jäckh) eine Arbeit veröffentlicht, welche die Beachtung weiterer politischer Kreise verdient. Fendrich hält zunächst seiner Partei ein wahrheitsgetreues Spiegelbild vor, das besonders den Unentwegten innerhalb der Sozialdemokratie recht wenig gefallen wird. Einer der größten Fehler, welche die deutsche Sozialdemokratie bisher gemacht hat, meint Fendrich, war die kritiklose Bewunderung alles Ausländischen; es galt eher für erlaubt, irgendeine ausländische, an Demokratie und Sozialismus anklingende Unternehmung anzustaunen, als tüchtigeren eigenen Einrichtungen Anerkennung zu zollen. Auf der andern Seite wurde von der Sozialdemokratie die Bedeutung des deutschen Bürgertums und die Lebensfähigkeit der heutigen Wirtschaftsordnung bedeutend unterschätzt. Fendrich stellt die ihn selbst überraschende Tatsache fest, daß die kapitalistische Wirtschaftsordnung beim Kriegsausbruch nicht zusammensank, wie maßgebende Führer der Sozialdemokratie geglaubt hatten, sondern mit einer wunderbaren Unererschütterlichkeit weiter arbeitete und sich als höchst leistungs- und widerstandsfähig erwies. Die Sozialdemokratie hat es erlebt — schreibt Fendrich —, daß sich das deutsche Heer nicht nur als militärische Organisation glänzend bewährt hat, sondern daß auch der Geist des Heeres, weit entfernt von allem öden Gama-schendienste, ein menschlich großes und schönes Verhältnis zwischen Mannschaften und Offizieren offenbarte, daß das Selbstvertrauen des einzelnen Soldaten vor dem Feind gerade von diesem selbst und von neutralen Militärsachverständigen als ein Kennzeichen der deutschen Armee bemerkt wurde. Die Sozialdemokratie, sagt Fendrich, hat es erlebt, daß die Söhne der Fürsten und die Söhne des Volkes, die auf dem Schlachtfelde nebeneinander fielen, mit ihrem Tode die Wahrheit des Wortes vom großen deutschen Volkskrieg besiegelten. Daß der Prinz von Meiningen, der vor Lütich fiel, als letzten Wunsch auf einen Zettel schrieb, er wolle nicht in der Grabgrube, sondern unter den Kriegskameraden begraben sein, hat Fendrich als volkstümlicher empfunden als den zum Glück nicht gelungenen Versuch, Dr. Franz's sterbliche Hülle aus seinem schönen Soldatengrab auf den Mannheimer Friedhof zu holen. Die Sozialdemokratie hat es erlebt, daß genau so, wie sie selbst von ihren politischen Gegnern unterschätzt worden war, sie selber die ganze bürgerliche Gesellschaft in ihrer inneren Festigung falsch beurteilt hatte. Den Zusammenbruch der „roten“ Internationale mit Ausbruch des Krieges findet der Verfasser nicht verwunderlich. Daß die Beziehungen der Vertreter auf den internationalen Sozialistenkongressen mehr auf einer kühlen Gemeinsamkeit des Programms als auf persönlicher Neigung und aufrichtiger Wärme beruhten, ist nach Ansicht Fendrichs ebensowenig ein Geheimnis als die Tatsache, daß der Sinn für unpolitische Wahrheiten und für das rein Menschliche unter den Mitgliedern jeder Partei leicht als etwas Hindernis und Schädliches empfunden wurde. Die neuesten Versuche Bernsteins und Kautskys, sich mit einigen englischen Arbeitern zusammen eine einige Internationale vorzutauschen, stelle sich als ein Unternehmen von rührender Hilflosigkeit dar, das in seiner Zähmheit nicht besser sei als die Ergüsse einiger wild gewordener Univeritätsprofessoren in Deutschland. Wichtiger als diese Kritik an der bisherigen Haltung seiner Partei sind

die Richtlinien, die Fendrich für die Zukunft der deutschen Sozialdemokratie vorzeichnet. Der roten Internationale mit ihren papierernen Beschlüssen stellt Fendrich die rote Nationale des Blutes entgegen. Es ist eine innere Notwendigkeit, so meint er, daß die Arbeiter und die Arbeiterparteien zunächst national empfinden. Nur aus dem Boden des eigenen Landes könnten wirtschaftliche und politische Organisationen ihre großen Kräfte schöpfen. Je sozialistischer unsere heutige Regierung werde (durch Ausübung des Verfügungsrechts über privates Eigentum usw.), desto nationaler müsse der Sozialismus werden. Die deutsche Sozialdemokratie müsse aber auch Zurückhaltung und Ehrfurcht vor dem religiösen Empfinden des andern lernen. Es sei mehr als wahrscheinlich, meint Fendrich, daß die Hunderttausende sozialdemokratischer Arbeiter, die im Felde stehen, durch die monatelange vertraute Nachbarschaft mit dem Tod Erlebnisse innerer religiöser Art gehabt hätten, die ihnen selbst noch erstaunlicher gewesen sein als das Erwachen ihrer Vaterlandsliebe. So sehr der kritische Verstand unsere Arbeiter vor einem Versinken in alte Glaubensformeln bewahren werde, so notwendig sei der Respekt der Sozialdemokratie vor dem religiösen Empfinden des andern. Die Haltung der Sozialdemokratie nach Beendigung des Krieges wird nach Versicherung Fendrichs höchst einfach sein. Sie habe zunächst Grund zu einer Haltung des Vertrauens. Sie nehme keine Revanche für die Jahre 1878-1890 und für das, was in jener Zeit über sie niedergegangen sei; sie sei weit davon entfernt, die empfindsame Rolle des Verantworte-nen zu spielen. Der Krieg sei für die deutsche Sozialdemokratie kein politischer Geschäft, sondern ein Nationalkrieg. Die Interessen der Arbeiterschaft fielen vom 4. August an mit denen des Volkes zusammen. Die Sozialdemokratie werde daher nach Friedensschluß nur verlangen, daß aus dem Krieg alle natürlichen Folgerungen gezogen würden, nämlich, daß alle Politik von dem Gesichtspunkt aus geleitet werde, ob sie in letzter Linie der großen Masse des Volkes zugute komme. Nach der Erfahrung des Sommers 1914 gelte es, auf Jahrzehnte gerüstet zu sein. Auf die pazifistische Wirksamkeit des japanischen Sozialismus könnten auch starke Optimisten kein Vertrauen haben. Wehrkraft heiße jetzt die Lösung! Dazu brauche es Millionen gesunder Kinder des Volkes. Eine Wohnungsreform größten Stiles sei das nächste, was zur Vollen-dung von Deutschlands Wehrhaftigkeit verlangt werden müsse. Als gewaltige Reformpartei werde die Sozialdemokratie innerhalb des staatlichen Organismus in den nächsten Jahren nationale Arbeiterpolitik treiben und das Eisen schmieden, solange es heiß sei; aber sie werde auch elastisch und jung genug sein, um dem nahenden Geist der neuen Zeit mit offenen Sinnen entgegen zu gehen und an der Verinnerlichung und Vertiefung des geistigen Lebens Anteil zu nehmen, ohne die Deutschlands Sieg nur ein halber bleiben würde.

Der Untergang der russischen 10. Armee.

Berlin, 7. März. Aus dem Großen Hauptquartier wird der „Nord. Allg. Ztg.“ über den Untergang der russischen 10. Armee noch folgendes geschrieben:

Am 21. Februar hatten die Reste der 10. Armee im Augustower Forst die Waffen gestreckt, nachdem alle Versuche des russischen Armeeführers, Generals Sievers, mit den ihm verbliebenen über den Bobr und nach Grodno entkommenen Armeeteilen die eingekesselten vier Divisionen herauszubauen, unter schwersten Verlusten gescheitert waren. Der Wald

von Augustow barg nun eine ungeheure Beute. Sie zu bergen war keine Kleinigkeit, da die deutsche Truppe auch in den auf die Kapitulation folgenden Tagen eine Anzahl russischer Angriffe abzuwehren hatte, die von frischen feindlichen Truppen aus der Festung Grodno heraus und über den Bobr hinweg geführt wurden. Trotzdem trafen schon vom 23. Februar ab die ersten erbeuteten Geschütze in Sumalki und Augustow ein, deren Zahl sich von Tag zu Tag vermehrte, sodaß hier große Parks von je 80 bis 100 Geschützen jeden Kalibers entstanden. Längere Zeit beanspruchte die Bergung der übrigen Beute. Da lagen ungeheure Mengen in dem Waldgebiete östlich von Augustow bis hinauf nach Makalze. Auf der großen Straße nach Grodno zwischen Augustow und Lipszt waren allein etwa 50 vollgefüllte russische Munitionswagen stehen geblieben. Auch der Weg über Szarnybrod — Rudasta — Supotzin zeigte auf Schritt und Tritt die Spuren des russischen Rückzuges. Nahe diesen beiden Straßen begegnet man im Forste überall flüchtig aufgeworfenen russischen Schützengräben und Schützenlöchern sowie notdürftig errichteten Erdhütten oder Erdlöchern. Schier unermesslich wurde die Beute in dem nach Krowder zugewandenen, wo die eingekesselten vier Divisionen die letzten Tage zugebracht und wo sie schließlich auch kapituliert haben. Bei dem Borwerke Sjudinewe zählte man allein 100 Kriegsfahrzeuge aller Art. Losgerissene Artillerie und Bagagepferde umschwärmten zu Duzenden das Borwerk, viele davon trugen noch ihre ganzen Geschütze, andere hatten sich dieser schon entledigt. Ähnliche Bilder waren bei den Dörfern Martowiz und Bogatyri zu beobachten. Bei Wolkusch betrug die Zahl der liegengeliebenen Munitionswagen und Fahrzeuge der Geschützbagage mehrere hundert. Ganze Stapel russischer Gewehre waren hier aufgeschichtet, daneben lagen Fernsprengerät und Geschütze in großer Zahl. Am größten aber war das Bild der Zerstörung in dem Waldgelände zwischen Gut Wolkusch und Borwerk Mlynek. Hier lagen ganze russische Bagagekolonnen, die vom deutschen Artilleriefeuer niedergemacht worden waren. Bei Borwerk Mlynek erlitt eine anscheinend im Uebergang über den Wolkuschbach begriffene Munitionskolonnie ein gleiches Schicksal. Die gestüllten Munitionswagen lagen hier teilweise umgestürzt rechts und links des Weges beiderseits des Baches. Einige Fahrzeuge wurden von den durchgehenden Pferden bis ans Wasser gezogen und kippten hier um. In dem tiefen Mühlenstacht hingen zwei Pferde, die in ihrer Verzweiflung hineingesprungen und hinuntergestürzt waren, da sie anscheinend die Brücke selbst versperrt vorgefunden hatten. Bei Bartnicki und Staroshingy findet man die Spuren des letzten russischen Widerstandes in Gestalt von Schützengräben und Erdlöchern. Von hier aus machten die Russen die letzten Versuche, den eisernen deutschen Ring zu durchbrechen. Auf der Wegstrecke zwischen Mlynek und Bartnicki lagen hunderte schwerer russischer Granaten, die von den Kanonieren entweder fortgeworfen oder bei der Kapitulation liegen geblieben waren.

Von nicht unerheblichem Interesse ist eine Reihe russischer Befehle, die in den Befehls- und Telegraphenbüchern der Bagagen der höheren Stäbe gefunden wurden. Wir geben den Wortlaut von einigen dieser Befehle hier wieder: Das Oberkommando der russischen 10. Armee erläßt am 5. Dezember den folgenden Befehl: „Der Oberbefehlshaber hat pünktliche Befolgung des Befehls der Obersten Heeresleitung angeordnet, wonach beim Angriff alle männlichen Landeseinwohner im arbeitsfähigen Alter vom zehnten Lebensjahre ab vor sich herzutreiben sind.“

Befehl vom 5. Dezember: „Der Oberbefehlshaber der Nordwestfront teilt telegraphisch mit, daß bei